

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 19 (1951)
Heft: 12

Artikel: Liebe Mutter!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürich, am ersten Advent 1951.

LIEBE MUTTER!

Der Nebel hängt tief über den Dächern. Als er am Mittag für eine Weile zerriss, lag bereits der erste Schnee auf dem waldigen Höhenzug jenseits des Sees. Jetzt kommen die ersten Abendglocken und in den Häusern flammen die Lichter auf. Das ist die richtige Stunde, um Dir einmal das zu sagen, was mir schon lange auf der Zunge brennt. — Wenn ich jetzt Deinen lieben Schriftzügen nochmals nachgehe, wird es mir leichter; sie sind immer noch klar und ruhig — und ich möchte, dass es auch so zwischen uns bleibe. —

Wieder einmal schreibst Du, dass meine letzten Briefe inhaltslos geworden seien. Wieder einmal meinst Du, dass es nun Zeit wäre, an das Heiraten zu denken und es wäre bei meinem Aussehen kein Problem, mit einem Mädchen aus gut bürgerlichem Hause ein Heim zu gründen.

Du hast recht. Meine Briefe der letzten Zeit waren inhaltslos. Aber konnten sie anders sein? Dir die Wahrheit sagen wollte ich nicht, weil ich nicht sicher war, ob Du sie verstehen würdest. Und lügen? Kamst Du nicht seit jeher zu mir, um bei mir Dein Herz auszuschütten? Und bewegte mich etwas, warst nicht Du die erste, die es erfuhr? Und nun sollte ich unser Vertrauensverhältnis brechen und lügen? Nein, es wäre mehr als Lüge gewesen — Selbstbetrug. Doch heute bin ich so weit, mit der Wahrheit vor Dich zu treten. Und solltest Du mich nicht verstehen — oder nicht verstehen wollen — werde ich trotzdem meinen Weg gehen. Wisse, dass nur das Bewusstsein der Treue mir gegenüber mir auch die Kraft verleiht, selbstsicher und verantwortungsfähig im Alltag und in der Gesellschaft meinen Mann zu stellen und für die Rechte, die ich empfange, den Pflichten nachzukommen, die man von mir verlangt.

Du kannst Dich wohl an das Glück erinnern, dass meinen Briefen vor einigen Monaten entströmte, nicht wahr, Mutter? Und necktest Du mich damals nicht und fragtest, wer wohl die Glückliche wäre? Nie gab ich eine Antwort darauf. Nie sprach ich mehr als von Liebe und Erfüllung.

Mutter, in jenem wunderschönen Alpentale, von dem ich Dir damals schrieb, in jener wilden Einsamkeit war es kein Mädchen, das zum ersten Mal auch meine Seele beglückte — es war ein Junge in der Fülle des Lebens. Er schenkte mir dort, in der Vertrautheit der Wälder und Matten, das, was unbewusst mein Inneres forderte. Meine Unrast, die Dir so oft schwere Sorgen machte, verschwand seit jenem Tag und ich fand das Leben, mein Leben.

Du kennst meine Abenteuer mit den Mädchen in meiner Heimatstadt, Mutter. Du weisst auch von der Bindung, die ich mit der einen für eine längere Zeit einging. Keine von ihnen konnte in mir mehr als oberflächliche Empfindungen entfachen. Das andere blieb — Tier.

Doch diesmal, Mutter, welcher Reichtum! Welche ungeahnten schöpferischen Kräfte strömten, losgebunden aus der Seele, an den Tag. Quellen, die ich schon längst versiegte wähnte, verschüttet durch den düstern, har-

ten Alltag, öffneten sich wieder, spendeten mir neuen Mut und verwandelte meine Umgebung in Garten, Blüte, Licht.

Kann eine solche Offenbarung verrufen sein? Kann ein Laster uns Empfindungen vermitteln, die göttlich sind? Kann das, was schlecht ist, die Seele veredeln und den Geist zu noch unerreichter Entfaltung anregen und den kraftspendenden Frieden mit sich selbst bewirken? Kann das, was wir zu besitzen am wertvollsten nennen — edle Gesinnung, opferbereite Liebe — hervorgerufen werden durch niedere, dekadente oder gar degenerierte Gefühle und Handlungen?

Liebe Mutter, ich öffne Dir im Vertrauen schrankenlos meine Seele und ich glaube, dass Deine Liebe stärker sein wird als das hergebrachte, herzlose und unüberlegte Vorurteil der Masse, die sich zu keinem selbständigen Urteil aufschwingt und sich in die Seele der Einzelgänger nicht einfühlen kann — jener Herdenmenschen, die mit uns in einem Zug Propheten und Genies verwerfen, weil sie ungewöhnlich sind, weil die Natur in ihnen durch Geheimnisse spricht, die iene nicht begreifen. Und ist das, was man nicht begreift, deshalb schlecht, weil man sich nicht die Zeit und das Herz nimmt, es zu begreifen? Das zu überprüfen, was die Vorfahren ebensowenig begriffen und daher missdeutet haben?

Ich appelliere an die Stimme Deines Herzens, Mutter, denn wie sollten die Mitmenschen verstehen, wenn Ihr Mütter Euren eigenen Söhnen keine Einsicht entgegenbringt?

Meinst Du etwa, ich wäre im Fehl? Wäre ich es aber, könnte ich heute so glücklich sein, wie ich es zur Zeit bin? Heute erst lebe ich, wo ich mich zu mir selber bekannt habe.

Du meinst vielleicht, dass meine Neigung unnatürlich sei? Mit welcher Begründung wäre das noch haltbar, nach allem, was ich sagte? Sind nicht die Blumen blau und grün und gelb? Sind nicht die Menschen schwarz und weiss und rot? Sind von tausend Dingen zwei ganz gleich? Warum sollte dann den Menschen von der Natur, die so gerne mit allen ihren Erscheinungsformen spielt und in den Launen sich selber zu übertreffen sucht, nicht auch die Verschiedenheit in der Wahl des Liebesobjektes gegeben sein? Warum sollte sie, die Unverständliche, nicht Freude auch daran haben, dass zwei gleiche sich lieben? Die Liebe jedoch bleibt immer eine und dieselbe. Sie ist die Fördernde, die Veredelnde; sie ist es, die uns emporhebt. Ueberall, wo sie waltet, kann keine Sünde sein. Denn Natur, Gott, Liebe, Leben, sind eines nur. Nur wer liebt, lebt.

Liebe Mutter, befreie Dich von den Gesetzen, die die Menschen aufgestellt haben und denke, wenn Du dieses liesest an den ursprünglichen Willen der Natur, dem wir nur gehorchen, den wir nicht verstehen können.

Wollte ich jedoch, um der irrgen öffentlichen Meinung entgegen zu kommen, mir ihre Auffassung von Glück aufzwingen, würde ich nicht dann eine Sünde begehen — ein Verbrechen! Kann ich, der ich meine Art erkannt habe, die Verantwortung einer Familie auf mich nehmen? Eine Frau unglücklich machen, die Kinder, mich und unsere nächste Umgebung, und damit auch Dich, Mutter? Könntest Du glücklich sein, wenn ich unglücklich wäre in einem Heim, das nur den Vorstellungen der Aussenwelt entspricht? Wäre nicht das ein Verbrechen den elementarsten Gesetzen der Menschlichkeit gegenüber, nur um der einen, für

mich unvernünftigen Forderung des ehelichen Heimes zu entsprechen? Hat das noch etwas mit Liebe zu tun und mit gesundem Menschenverständ? Wenn das aber nichts mehr mit gesundem Menschenverstand zu tun hat, warum verurteilt man meine Neigung? Wegen der Ueberlieferung wohl? Hat nicht dieselbe Ueberlieferung bis vor kurzem das uneheliche Kind an den Schandpfahl gestellt und aus der Gesellschaft ausgestossen? Warum? War das Kind etwa daran schuld? Und sind wir daran schuld, dass uns die Natur die gleichgeschlechtliche Liebe als Lebensaufgabe zugewiesen hat?

Was aus den Tiefen der Seele quillt, durchpulst von der Wärme des Gefühls, ist schön und rein und ist Natur. Und schlecht ist, was die Offenbarung dieser Kräfte hemmt und zu unterdrücken versucht und sie damit unwissend zum gefährlichen Gift der Lüge und Tücke verwandelt.

Willst Du, die Du für mein Leben verantwortlich bist, meine Seele dem Zwange eines mir fremden Gesetzes unterwerfen? Viele, die meine Neigung teilen, ziehen den Selbstmord einer Verleugnung und Vergewaltigung ihrer Natur vor. Die Reue der Umgebung kommt zu spät.

Doch ich, Mutter, bin so stark, Ruhe zu bewahren und mit der Umwelt den Kampf um die Anerkennung meiner Art aufzunehmen, auch wenn Du mich verachten solltest. Denn ich bin mir des Rechtes bewusst, mein Leben, das Du mir gegeben, in der Welt, in die Du mich gestellt hast, mit den Eigenschaften, die mir die Natur durch Dich verliehen hat, zu leben, und ich werde meine Eigenart durch keine vorgefasste Meinung und kein kurzsichtiges, unmenschliches Urteil vergewaltigen oder in mir widernatürliche Bahnen zwingen lassen.

Kehrtest Du Dich jedoch eines Tages mir wieder zu, so wisse, dass in meinem Herzen Dein Platz noch immer frei ist und Deiner wartet und Du würdest wieder wie einst meine liebe Mutter sein und wie in den Kindertagen werden wir uns gegenseitig unsere Gedanken beichten und es wird kein Ohr sein, das aufmerksamer hören, und kein Herz, das besser begreifen würde wie meines.

Liebe Mutter, ich spreche zu Dir, Dein Sohn, Dein Fleisch und Blut! Ich musste Dir das alles sagen, bevor wir miteinander Weihnachten feiern. Du hast mich mit so viel Liebe umhegt und wünschtest mir immer das schönste Glück. Nun habe ich es — gönnt Du es mir, auch wenn es nicht jenes ist, wie Du es sahst? Und wirst Du meinem Gefährten am Heiligen Abend die Hand nicht veragen, wenn er sie Dir entgegenstreckt und die Kerzen auch für ihn entzünden am Baum, den Du bis jetzt noch jedes Jahr für mich schmücktest?

Ich warte auf Deine Antwort — und ich bleibe, wie immer sie auch ausfallen möge,

Dein Sohn Edo.

